

RUDOLF MÖCKEL

24 X

EIN BLICK HINTER DIE KULISSEN
VON WEIHNACHTEN

Impressum

Möckel, Rudolf

24 x

Ein Blick hinter die Kulissen von Weihnachten

Best.-Nr. 271 629

ISBN 978-3-86353-629-9

Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg

Best.-Nr. 180 162

ISBN 978-385810-503-5

Verlag Mitternachtsruf, www.mnr.ch

Wenn nicht anders angegeben, wurden Bibelstellen zitiert nach der NeÜ bibel.heute, © 2010 Karl-Heinz Vanheiden und Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg

1. Auflage 2019

© 2019 Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg
www.cv-dillenburg.de

Satz und Umschlaggestaltung: CV Dillenburg

Umschlagfoto: © Shutterstock.com/Rocksweeper

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

INHALTSVERZEICHNIS

1	Weihnachten – ein Fest mit Haken	7
2	Johannes – der Mann ohne Schnörkel.....	12
3	Die Sache mit den Schuhen.....	18
4	Besuch bei kleinen Leuten – Maria	22
5	Geborgen von der Jungfrau Maria	26
6	Der verkannte Statist – Josef (1)	29
7	Der verkannte Statist – Josef (2)	33
8	Gott ist pünktlich.....	37
9	Volkszählung.....	43
10	Krippe, Stall und Herberge.....	49
11	Hirten, Engel und Windeln.....	54
12	Warum bloß die Hirten? (1).....	58
13	Warum bloß die Hirten? (2).....	63
14	Warum bloß die Hirten? (3).....	66

15	Warum bloß die Hirten? (4).....	69
16	Nur die Engel applaudierten (1).....	71
17	Nur die Engel applaudierten (2).....	75
18	Nur die Engel applaudierten (3).....	78
19	Nur die Engel applaudierten (4).....	82
20	Die Suche, die nicht eingestellt wurde	86
21	Gott hat ein brennendes Herz.....	91
22	Besuch aus Nahost.....	97
23	Stern – oder was?	101
24	Weihnachtszeit – Lichterzeit	105
	 Buchempfehlungen.....	 110

1

WEIHNACHTEN – EIN FEST MIT HAKEN

Weihnachten ist ein Fest mit Haken. Das war schon immer so und gilt selbstverständlich auch heute. Und die Menschen spüren das auch. Sie merken: Dieses Fest hat es in sich! Es kann enttäuschen. Wer es falsch anpackt, den enttäuscht es. Die Festfreude fehlt!

Wie eine Weihnachts-Umfrage ergab, haben viele Menschen geradezu einen Horror vor diesem Fest. Fast jeder fünfte jüngere Westdeutsche gab an, dass er zum Fest das Weite suche. Und so geschieht es! Die Touristik boomt in dieser Zeit. Die Leute verlassen in Scharen die weihnachtliche Stätte – mit allem, was brummt, fliegt oder rollt: mit Flugzeug, Bus, Bahn oder Auto.

Eine Internetseite beschreibt die Situation mit diesen Worten: „Flughafen Köln-Bonn, ein Tag vor Heiligabend, morgens kurz vor neun. Vor den Schaltern haben sich schon lange Schlangen gebildet. Die ersten Weihnachtsflüchtlinge sind schon seit vier Uhr da. Sie tragen weder Weihnachtstüten noch sorgfältig verpackte

Überraschungen unterm Arm. Stattdessen ziehen die Ausreißer hässliche Rollkoffer und Reisetaschen hinter sich her. Einziges Zeichen von Weihnachtlichkeit: Ein junger Mann auf dem Weg nach Bangkok hat ein winziges Schächtelchen Mozartkugeln bei sich. Seine Freundin ist schon seit einer Woche in Bangkok. Auch ihr geht der Weihnachtsstress auf die Nerven. Seit fünf Jahren flieht das Paar schon vor dem Fest. Jedes Jahr suchen sich die beiden ein neues Ziel aus. Weihnachten heißt für sie baden, in der Sonne liegen und Ausflüge machen. Statt Bäumchen schmücken, Geschenke kaufen und Gänsebraten essen. Alle, die hier am Check-In-Schalter stehen, wollen mit Weihnachten nichts zu tun haben.“¹

Ja, es stimmt: Weihnachten ist ein Fest mit Haken. Weihnachten wehrt sich gegen den himmelschreienden Missbrauch, der alle Jahre wieder mit ihm getrieben wird. Es stemmt sich spröde gegen die zuckersüß-sentimentale Zwangsjacke, die man ihm verpasst hat.

Weihnachten ist ein Fest mit Haken. Wer es ohne Haken haben will, geht leer aus und bleibt zwangsläufig ernüchtert zurück. Oder anders gesagt: Weihnachten ist ein Fest zum Graben. Wer nicht bereit ist, die Ärmel aufzukrempeln und sich „durchzugraben“ zu dem, worum es bei diesem Fest in Wirklichkeit geht, dem bleibt jegliche Weihnachtsfreude verwehrt! Und wahrlich: Es gibt viel zu graben – gerade bei diesem Fest aller Feste.

Der Weihnachtsschatz, das eigentliche Weihnachtsgeschenk, ist tief verschüttet unter 2000 Jahren

1 DW.com, 24.12.2009 <https://www.dw.com/de/weihnachten-nix-wie-weg/a-5052799-0>

Geschichte, Religion, Legenden, Romantik, Verniedlichungen, Verirrungen und Vorurteilen. Verschüttet von einem monströsen Kaufrausch, von Konsum, Kommerz, Knusperhäuschen und Knaben im lockigen Haar. Eine legendenhaft zusammengerührte, sehr sehr dünne Weihnachtssuppe, die in Enttäuschung enden muss.

Weihnachten ist ein Fest mit Haken. Wer es nicht nimmt, wie Gott es gegeben hat, schrammt unweigerlich daran vorbei und rutscht ins Abseits. Er reibt sich spätestens bei der nach-feiertäglichen Entsorgung des Weihnachtsbaumes verwundert die Augen, weil trotz bester Bemühungen dieses Fest wieder einmal an ihm vorübergehuscht ist. Und zwar, ohne auch nur eine einzige bleibende Spur in seinem Herzen hinterlassen zu haben.

Bis heute ist Gottes großes Weihnachtsgeschenk vielerorts ein unerkanntes Geschenk. Da treibt es die Menschen am Heiligen Abend in Scharen in die Kirchen. Und sie singen möglicherweise auch all die schönen Lieder mit, die von der Geburt des Sohnes Gottes handeln. Aber sie bleiben im Vorläufigen stecken.

Sie verirren sich hoffnungslos im Oberflächlichen. Sie erkennen Gottes großes Geschenk nicht. Sie sind ganz nahe dran und erkennen es doch nicht!

Sie lassen sich rühren von Mutter, Krippe und Kind. Das ist ja alles so unendlich gefühlvoll und schön. Und dann singen sie womöglich das Lied von der „Stillen Nacht“, und die Kerzen brennen im Kirchenraum. Die Augen der Kinder leuchten. Die Orgel spielt so feierlich. Der Mann in Schwarz mit dem Beffchen da vorne redet

so nett. Und dann ergreift sie ein bewegendes, sanftes Gefühl von Frieden und geheimnisvollem Geschehen. Und das trägt sie davon in ferne, heile Weihnachtswelten, in denen sie für ein Weilchen träumen dürfen. Aber eines begreifen sie nicht: dass das Kind in der Krippe der Herr der Welt ist, gekommen, um sie zu retten und ihr Leben zu erfüllen. Sie begreifen nicht, dass es um viel mehr geht als um ein paar schöne, fromme Gefühle, nämlich um die rettende Liebe Gottes gegenüber verlorenen Menschen. Sie begreifen nicht, dass aus dem Kind in der Krippe nur zu bald der Herr und Erlöser wurde, der die klaren Worte sagte: *Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich* (Joh 14,6). Ein wenig surfen sie auf der Welle religiösen Gefühls. Aber die Welle läuft irgendwann aus. Und sie bleiben zurück und haben bald nichts mehr in Händen.

Und hier kriegt man ihn ganz klar zu fassen, den Haken, der im Christfest steckt: Weihnachten hat mit einer Rettungsaktion zu tun, nicht mit hohen Wellen religiöser Gefühle. Weihnachten verkündet laut, dass Gott Mensch wurde, um verlorene Menschen zurückzuholen ins Vaterhaus Gottes. Weihnachten lädt uns ein, Jesus, den Erlöser, in unser Leben aufzunehmen. Weihnachten will bewirken, dass etwas bei uns passiert. Dass etwas bei uns in Bewegung kommt. Dass wir vertrauen und Christus als Erlöser und Herrn annehmen.

Verstehen Sie jetzt? Weihnachten ist ein Fest mit Haken. Es will sich festhaken an uns. Es will uns ziehen, hin zur Rettung für die Ewigkeit. Nur dann erfüllt

es seinen Zweck. Und wer diesen Haken nicht will, wer diesem Haken ausweicht, weil er ein wenig schmerzen könnte, der hat nicht begriffen, der hat nicht erkannt, was Gott ihm geben will. Und er wird zwangsläufig von Weihnachten enttäuscht. Das große Fest lässt nur eine große Leere in ihm zurück. Gottes größtes Geschenk an die Menschen ist also – weithin – immer noch ein unerkanntes Geschenk.

Manchmal denke ich: Wie muss es Gott wehtun, dass sein größtes Geschenk für so viele ein unbekanntes oder auch verschmähtes Geschenk ist. Und doch bleibt er dabei, uns seine Liebe zu schenken. Weil er uns nicht einfach in unser Verderben laufen lassen kann. Was für ein Gott ist das! Und was für eine Liebe!

2

JOHANNES – DER MANN OHNE SCHNÖRCEL

In vielen Ländern gelten sie schon lange als Delikatesse: Insekten. Als Superfood deklariert strotzen Insekten nur so vor Proteinen und gesunden Fetten. Sie könnten somit in Zeiten des Klimawandels und gesunder Ernährung bald Fleischprodukte ersetzen.

So ungewöhnlich ist es gar nicht, Insekten zu verpeisen: Immerhin 65 % der Weltbevölkerung zählen Würmer, Käfer usw. zum täglichen Speiseplan. Nur wir in unserer westlichen Welt mäkeln mal wieder.

Die wohl bekannteste Insektenart, die verzehrt wird, sind Heuschrecken. In Mexiko, Thailand und Kambodscha gelten sie schon seit Langem als Köstlichkeit. Gebacken, frittiert, gebraten: Sie zuzubereiten ist super einfach, und geschmacklich werden sie sogar mit Chips verglichen.

Ziemlich verbreitet als Speise sind auch die bekannten Mehlwürmer. Die Larven des Mehlkäfers

schmecken vor allem gekocht, gedämpft, geröstet oder frittiert. Genießer sagen, dass der Geschmack nussig ist und an Shrimps erinnert.

Und wer hätte gedacht, dass sogar Wespen auch noch eine andere Rolle spielen, als uns im Sommer zu ärgern? Schon in der früheren Geschichte Japans kannte der Adel Wespen als Spezialität und aß die Insekten gekocht, damit sie ihr buttriges und erdiges Aroma entfalten konnten.

Natürlich weiß ich nicht, ob diese Insekten-Mahlzeiten so ganz nach Ihrem Geschmack sind. Klar ist nur: Wirklich neu ist diese Art, sich zu ernähren, in der Tat nicht.

Die Bibel berichtet nämlich von einem Mann, dessen normale Alltagskost zumindest zu 50 % aus Insekten bestand. So ungewöhnlich die Speisegewohnheiten dieses Mannes waren, so ungewöhnlich waren er auch selbst, sein Aussehen, sein Wohnort, sein Charakter, sein Beruf und seine Botschaft. Alles war ungewöhnlich. Selbst der Zeitpunkt seiner Geburt war auffällig. Sein Name: Johannes, Sohn des Zacharias. Besser bekannt unter dem Beinamen „der Täufer“. Er war der Mann, der das Kommen des Messias – Jesus – ankündigte. Mit ihm beginnt die Weihnachtsgeschichte.

Dieser Mann bot keine Show! Er machte keine Faken! Er gab keine blumigen Versprechen. Er hatte noch nicht mal ein ansprechendes Vorprogramm für seine Predigten. Er stand einfach da, in der Wüste, und tat das, wozu Gott ihn berufen hatte: Er verkündigte die Wahrheit über den lebendigen Gott. Nichts sonst. Er

war von großer Nüchternheit und einer fast schmerzhaften Klarheit. Er war ein Mann ganz ohne Schnörkel. Trotzdem – oder sollte man besser sagen: gerade deswegen – drängten sich die Menschen danach, ihm zuzuhören.

In der Wüste, also im Süden des Landes Israel, predigte Johannes. So berichtet es die Bibel (Lukas 3,2) Und der Evangelist Matthäus fügt hinzu (Matthäus 3,4): *Johannes trug ein grobes Gewand aus Kamelhaar, um das er einen Lederriemen geknotet hatte. Seine Nahrung bestand aus Heuschrecken und Honig von wild lebenden Bienen.*

Ein einfacher Mann. In äußerst einfacher Kleidung. Ernährt von überaus einfacher Nahrung. In einer unüberbietbar einfachen Umgebung: der Wüste. Warum eigentlich die Wüste? Johannes hätte doch genauso gut in Jerusalem predigen können, in der Hauptstadt! Da wäre doch alles viel einfacher gewesen. Da hätte er die Leute doch alle hübsch beieinander gehabt. Warum in aller Welt nötigte er die Menschen dazu, den beschwerlichen Weg hinaus in die Wüste zu machen?

Weil er ihnen damit etwas klarmachen wollte! Und zwar Folgendes: Man muss alles andere hinter sich lassen, wenn man sich Gott nähert. Alles andere muss uninteressant und gleichgültig werden, wenn man sich Gott nähert: all die vielen Kleinigkeiten, Nettigkeiten, Annehmlichkeiten des Alltags. All die schönen Bequemlichkeiten, Möglichkeiten, Tätigkeiten – man muss sich von ihnen abwenden und sie hinter sich lassen. Wer sich in die Nähe Gottes wagt, darf sich durch nichts ablenken

lassen. Er muss sich ganz auf diese Sache konzentrieren. Wer sich in die Nähe Gottes wagt, kann das nur ganz tun oder gar nicht! Und darum nötigte Johannes der Täufer die Leute, in die Wüste zu kommen.

Und die Menschen kamen. Ist doch merkwürdig, finden Sie nicht? In Scharen strömten die Leute hin zu diesem Mann, berichtet die Bibel. Und Johannes erzählte ihnen keine netten Geschichten. Er redete die Wahrheit über Gott. Und die ist nicht einfach nur angenehm. Die hat auch Ecken und Kanten: Die ist halt einfach wahr. Warum kommen die Leute dennoch!? Warum nur kommen sie?

Nun, sie kommen, weil sie spüren, dass es die Wahrheit ist, die Johannes ihnen sagt. Sie merken: Dieser Mann weiß, wovon er spricht. Sie kommen, weil sie spüren: Man braucht die Wahrheit Gottes zum Leben. Ohne sie kommt man auf Dauer einfach nicht zurecht. Ohne Wahrheit erstickt das Leben. Das haben die Menschen damals erkannt. Und darum strömen sie hin in Scharen zu Johannes, der ihnen die Wahrheit Gottes zumutet.

Und dann hören sie seine aufwühlende, packende Botschaft: *Daraufhin durchzog er die ganze Jordangegend und predigte den Menschen, sie sollten zu Gott umkehren und sich als Zeichen dafür taufen lassen, damit sie Vergebung ihrer Sünden empfangen* (Lukas 3,3).

Diese Botschaft, dieser Grundsatz gilt bis heute. Wer sich in Gottes Nähe wagt, der kann das nur so tun, dass er sein Leben umkehrt. Es gibt keine andere Möglichkeit! Wir kommen nicht darum herum und auch nicht daran vorbei. Wer sich in Gottes Nähe wagt, muss sein

Leben ändern. Wer sich in Gottes Nähe wagt, muss sein Leben neu ausrichten. Da ist kein Millimeter Spielraum.

Deshalb sagt Johannes auch nicht: „Wenn ihr gerade Zeit habt, ändert euer Leben! Wenn eure Gefühlslage gerade stimmt, ändert euer Leben! Wenn es in Beruf, Freizeit, beim Hobby, Ins-Grüne-Fahren, Vom-Stress-Entspannen nicht stört, kehrt um zu Gott!“ Genau das sagt Johannes nicht! Sondern er sagt klipp und klar: Wer sich in die Nähe Gottes wagt, muss sein Leben ändern! Das gilt überall, zu jeder Zeit und ohne Einschränkung, denn Gott ist heilig!

Das kann bitterschwer sein. Und darum sind manche schnell mit Ausreden bei der Hand, wenn praktische Schritte der Umkehr notwendig sind. Das ist heute so. Und das war auch damals so. Man braucht Mut dazu!

Hüten wir uns also vor Ausreden – vor oberflächlichen und anderen Ausreden! Im Kern sind sie alle gleich, nämlich Vermessenheit Gott gegenüber! Viele Menschen haben durchaus nichts gegen Gott, solange er ihr gewohntes, eingefahrenes Leben nicht stört. Viele Menschen haben nichts gegen Gott, solange er nicht zu viel Aufmerksamkeit von ihnen beansprucht. Sie haben nichts gegen Gott, solange er ihren Stammtisch, ihr Maß Bier, ihre Skatrunde, ihr Kaffeekränzchen, ihren Club und die Fußballübertragung respektiert. Sie haben nichts gegen Gott, solange alles im Rahmen bleibt. Solange sie so ziemlich machen können, was eben alle machen: oberflächlich so dahinleben.

Gott passt sich jedoch weder der Skatrunde noch dem Kaffeekränzchen und auch nicht der Bundesliga an.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit wird er unser gewohntes Leben immer wieder empfindlich stören. Er bleibt nicht in den Schranken, in die wir ihn weisen wollen. Und es interessiert ihn nicht, was „alle“ machen. Gott rückt uns immer wieder auf den Leib. Eben weil er uns liebt. Eben weil er nicht will, dass wir an unseren Sünden zugrunde gehen! Er konfrontiert uns hautnah mit sich selbst!

Und genau an dieser Stelle schießen dann die Ausreden wie Pilze aus dem Boden hoch: „Wir wollen doch nicht gesetzlich werden!“ – „Was in der Bibel steht, ist sowieso Auslegungssache. Das sieht doch eh’ jeder anders!“ – „Die Kirche macht das halt so. Da kann es doch nicht falsch sein!“ – „Was alle machen, können wir doch nicht ignorieren!“ – „Was heißt hier Sünde? Ist Gott nicht ein Gott der Liebe?“ usw.

Wenn Gott uns auf den Leib rückt, sprießen die Ausreden. Und die machen uns blind für die Tatsache, dass Gott Gott ist. Sie machen uns blind dafür, dass es Gott gegenüber nur eine einzige angemessene Haltung gibt: Ehrfurcht. Tiefe, bedingungslose Ehrfurcht. Vor Gott gilt immer nur eines: Hören, was er sagt. Und dann tun, was er sagt. Koste es, was es wolle.

3

DIE SACHE MIT DEN SCHUHEN

Er ist ein prominenter Mann, der Täufer Johannes. Wie kein anderer hat er das Volk der Juden auf das Kommen von Jesus vorbereitet: „Macht Platz! Räumt auf!“, sagte er sinngemäß zu den Leuten. „Gebt eurem Leben eine neue Richtung! Verabschiedet euch von euren Lebenslügen und schminkt euch die Ausreden ab. Denn der Messias (Retter) kommt sehr bald! Und er ist ein Mann der Wahrheit!“

Er war also ein prominenter Mann, der Täufer Johannes. Die Leute rissen sich förmlich um ihn. Jeder wollte mit ihm sprechen. Jeder wollte sich persönlich Rat bei ihm holen. Jeder wollte sich auf die bevorstehende Ankunft des Messias einstellen und vorbereiten.

Allerdings fingen einige Leute dann an, ihre Messias-Erwartung auch auf den Täufer Johannes selbst zu richten. Der Mann war ja schließlich eine beeindruckende Erscheinung: Er redete verständlich und klar. Er war direkt und schnörkellos. Und er war immerhin ein

Prophet. Konnte er also nicht vielleicht mehr, ja, konnte er nicht womöglich der Messias sein?

So fragten nicht wenige. Gerüchte brodelten. Vermutungen schwirrten. Spekulationen schossen ins Kraut. Darauf musste der Täufer Johannes reagieren. Er konnte zustimmen oder dementieren. Zumindest aber musste er sich zur Sache äußern. Und das hat er in überraschender und unnachahmlicher Weise getan. Er hat über sich gesprochen und über Jesus. Er hat den Leuten vor Augen geführt, dass es einen grundlegenden Unterschied zwischen Jesus, dem Messias, einerseits und jedem normalen Menschen andererseits gibt. Er sagte:

Ich taufe euch zwar mit Wasser; es kommt aber einer, der mächtiger ist als ich. Ich bin nicht einmal gut genug, mich zu bücken und ihm die Riemen seiner Sandalen zu lösen. Er wird euch mit dem Heiligem Geist und mit Feuer taufen. (Lukas 3,16)

Eine merkwürdige Antwort, bei der ein Paar Sandalen ins Spiel kommen. Und zwar die Sandalen, die der Messias (Jesus) an seinen Füßen trägt: Ich bin nicht würdig, ihm seinen Schuhriemen zu lösen, sagt Johannes. Ich bin's nicht wert, auch nur seine Schuhe zu berühren.

Nun muss man wissen, dass das Lösen der Schuhriemen damals zu den Arbeiten gehörte, die nur Sklaven ausführten. Die Leute schütteten damals nämlich ihren gesamten Hausmüll einfach auf die Straße. Der lag dann dort herum – wenig appetitlich. Und Kanalisation gab es noch nicht. Schmutzwasser und Abwasser flossen einfach auf die Straße. Wenn es regnete, dann vermischte

sich das alles zu einem äußerst unerfreulichen Brei. Und der blieb dann – mehr oder weniger – an den Schuhen der Straßenbenutzer hängen. Die erste Aufgabe der Sklaven war es nun, dem Hausherrn und seiner Familie (und eventuellen Gästen) sofort die Schuhe auszuziehen, wenn sie das Haus betraten. Die Sklaven machten also unfreiwillig Bekanntschaft mit dem, was so auf den Straßen herumlag. Keine sehr schöne Sache!

Und nun sagt der Täufer Johannes: Ich bin noch nicht mal würdig, dem Messias die Schuhriemen zu lösen. Will sagen: Ich bin nicht einmal würdig, ihm den allerniedrigsten Sklavendienst zu tun. Noch nicht einmal für den niedrigsten Sklavendienst fühlte sich der Täufer würdig genug, wenn es um Jesus ging.

Warum hat der Mann das damals so gesagt? Warum war dieses tiefe Gefühl der Unwürdigkeit in ihm? Hatte er vielleicht mit krankhaften neurotischen Schuldkomplexen zu kämpfen?

Nein, dieses Gefühl abgrundtiefer Unwürdigkeit stellt sich immer dann ein, wenn ein Mensch Jesus, dem Sohn Gottes, begegnet. Dann treffen nämlich Unreinheit und Reinheit, Sünde und Sündlosigkeit, Finsternis und Licht knallhart aufeinander. Und wem das klar wird, der empfindet mit seinem ganzen Wesen und Sein nur dieses Eine, nämlich die eigene Unwürdigkeit Jesus gegenüber. Er weiß dann: Ich bin ein Bettler vor ihm.

Der Täufer Johannes war ein großer Mann, keine Frage. Aber vor Jesus war er klein. Und er konnte das zugeben. Er konnte es zulassen. Er besaß die Scharfsichtigkeit und Klarheit der Demut. Er sah die ganze Größe

und Reinheit von Jesus, dem Sohn Gottes. Und er erkannte daran, wie klein, unrein und hilflos er selbst war im Vergleich zu ihm.

Ein sehr weiser, erfahrener Christ (Phillip Brooks) hat einmal gesagt: „Der wahre Weg zur Demut ist nicht der, dass du dich erniedrigst, bis du kleiner dastehst, als du in Wahrheit bist. Der wahre Weg zur Demut sieht vielmehr so aus, dass du mit deiner ganzen Größe neben einem anderen stehst, der größer ist als du und der dir zeigt, wie klein deine Größe in Wahrheit ist.“

Genauso war es beim Täufer Johannes: Er war ein großer Mann. Aber neben Jesus wurde seine Größe klein. Damit wird nun Folgendes klar: Wer vor Jesus noch nie seine Knie gebeugt hat, der ist Jesus noch nie wirklich begegnet. Der ist noch ein verlorener Mensch.

Anders gesagt: Wer die Zeit des Advents noch nie dazu genutzt hat, um vor Jesus auf die Knie zu gehen und konkrete, erkannte Schuld zu bekennen, der hat verpasst, worum es in der Adventszeit eigentlich geht.

Vergessen wir also die Sache mit den Schuhen nicht!

Die Begegnung mit Gott läuft nicht so, dass wir über angenehme, schöne Gefühle leicht und mühelos zu ihm geleitet werden. Sie beginnt mit der kraftvollen Erfahrung unserer eigenen Unwürdigkeit! Nur wer sich der Dunkelheit in seinem eigenen Leben stellt, streckt auch dankbar und erwartungsvoll die Arme aus nach der Gnade Gottes.